

Unverkäufliche Leseprobe



**Ursula Spuler-Stegemann**  
**Die 101 wichtigsten Fragen**  
Islam

149 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-58533-3



## Wie Muslime sich selbst betrachten

### 1. Was bedeutet das Wort «Islam», und warum sollte man Muslime nicht als «Mohammedaner» bezeichnen? «Islam» heißt «Ergebenheit in den Willen

Gottes». Heutzutage kann man von Muslimen immer wieder auch hören, eigentlich bedeute Islam «Frieden». Das ist gut gemeint, und es gibt auch einen entsprechenden arabischen Wortstamm; philologisch ist diese Ableitung aber leider nicht haltbar. Jemand, der sich «in den Willen Gottes ergibt», ist ein «Muslim» oder – vom Persischen her – ein «Moslem». Das weibliche Pendant dazu ist «Muslima» bzw. eingedeutscht «Muslimin».

Muslime legen großen Wert auf die Feststellung, dass ihr Prophet Mohammed lediglich ein vorbildlicher Mensch war. Das Besondere an ihm war, dass er als das «Schreibrohr» (Sure 96:4 f) diente, durch das Gott allen Menschen seine Offenbarung, den Koran, hat zukommen lassen. An seiner Person darf sich der Name der Muslime aber nicht festmachen; deshalb ist die Bezeichnung «Mohammedaner» falsch und wird nicht gerne gehört. Damit wird ein wesentlicher Unterschied des Islam gegenüber dem Christentum deutlich, weil dieses sich nach Jesus Christus benennt, der nach christlichem Glauben selbst die Menschheit erlöst hat und deshalb im Zentrum der Glaubenslehre steht. Mohammed gilt den Muslimen nicht als Stifter einer eigenen Religion, sondern als der Gesandte Gottes, der nur diejenigen Offenbarungen bestätigt hat, die längst zuvor bereits an die «Propheten» Mose und Jesus ergangen waren. Das war nötig, weil nach islamischer Auffassung Juden und Christen die ursprünglichen Offenbarungen Gottes verfälscht hatten. Nach Mohammed als dem «Siegel der Propheten» kann es keinen weiteren Propheten mehr geben, der göttliche Offenbarungen empfängt, so wie auch die Christen ihrerseits keinen weiteren Propheten nach Jesus Christus anerkennen können. Dennoch ist Mohammed nach islamischem Verständnis aber nur der letztgültige *Mittler* der maßgeblichen Offenbarungen Gottes, nicht etwa ihr Urheber oder Autor.

### 2. Warum betrachten sich die Muslime als «die beste aller Religionsgemeinschaften»? Der Koran sagt über die Muslime: «Ihr seid die beste Gemeinschaft, die für die Menschen erstand. Diese Gemein-

schaft der Gläubigen (*umma*) ist von Gott auserwählt: Ihr gebietet das Rechte und verbietet das Unrechte und glaubt an Gott» (Sure 3:110). Dabei sind die Muslime von Anfang an eine echte Solidargemeinschaft gewesen: «Und die Gläubigen, Männer und Frauen, sind einer des anderen Freund. Sie gebieten das Rechte und verbieten das Unrechte. Sie verrichten das Gebet und zahlen die Sozialabgabe (*zakât*) und gehorchen Gott und Seinem Gesandten. Sie sind es, derer sich Gott erbarmen wird. Siehe, Gott ist mächtig und weise.» (Sure 9:71) Bis heute ist im Islam der wesentliche Gedanke der unteilbaren «Einheit der Umma» lebendig, der insbesondere in den von allen Muslimen zu gleichen Tageszeiten praktizierten fünf täglichen Gebeten und in der jährlichen gemeinsamen Wallfahrt nach Mekka zum Ausdruck kommt. Trotz der frühen Aufspaltung in die Hauptrichtungen der Sunniten und Schiiten, ungeachtet der neuzeitlichen Aufspaltung in Nationalstaaten und unbeschadet der Entstehung eigenständiger Organisationen wie der Sufi-Orden oder der Muslimbrüder ist die islamische Umma – wenn auch zeitweise latent – das die Muslime in der ganzen Welt umfassende Band geblieben und wird gerade auch in der Diaspora weiterhin als gemeinschaftsbildendes Element tatkräftig gefördert. Gleichzeitig aber forciert ein solches Überlegenheitsbewusstsein die Abgrenzung gegenüber den Andersgläubigen. In ihrer Selbsteinschätzung als «die beste aller Religionsgemeinschaften» werden die Muslime nicht zuletzt auch dadurch bestärkt, dass nach dem Islam keine neue Weltreligion mehr entstanden ist, die ihren besonderen Anspruch aus den Angeln heben könnte.



## Verbreitung und Ausprägungen des Islam

**3. Wieviele Muslime gibtes auf der Welt?** Weltweit ist der Islam nach dem Christentum seit langem die zweitgrößte Religion. Die Zahl seiner Anhänger wird gegenwärtig auf mehr als 1 Milliarde geschätzt, die Zahl der Christen auf etwa 2 Milliarden. Demnach ist fast jeder 5. Erdbewohner ein Muslim. Der Islam verbreitet sich derzeit sehr rasch, auch auf den traditionell christlichen Kontinenten Europa, Amerika und Australien.

#### **4. Welches sind heutzutage die Länder mit überwiegend muslimischer Bevölkerung?**

In 56 Ländern der Welt – vor allem in Asien und Afrika – übersteigt der Anteil der Muslime 50 % der Einwohner. In den USA schicken sich die Muslime an, den dortigen 6 Millionen Juden den zweiten Rang nach den Christen abzulaufen. Dabei leben die meisten Muslime heutzutage nicht – wie man vermuten könnte – in den arabischen Ländern, sondern in Indonesien (etwa 180 Mio.). Trotz der Abspaltung Pakistans (130 Mio.) und Bangladeschs (107 Mio.) machen die Muslime in Indien mit 113 Millionen immer noch 11 % der Gesamtbevölkerung aus. Sie sind dort die drittstärkste Glaubensgemeinschaft und gleichzeitig die größte religiöse Minderheit in einem nicht-islamischen Land. Auch Brunei und das Touristenparadies Malediven sind islamisch. Malaysia mit seinen 60,5 % Muslimen wird mehr und mehr vom Islam bestimmt. Selbst in der Volksrepublik China gibt es mit 1,4 % der Gesamtbevölkerung etwa 20 Millionen Muslime. Fast rein islamisch sind Afghanistan (13 Mio.), Iran (60 Mio.) und die Türkei (62 Mio.). In den arabischen Ländern Saudi-Arabien, Jemen, den Golfstaaten, Jordanien, dem Irak, Syrien, Libanon mit mehr als 50 %, in den nordafrikanischen Staaten Ägypten, Eritrea, Somalia, Gambia (85 %), Sudan (70 %), Libyen, Tunesien, Algerien, Marokko, Mauretanien und Nigeria (45 %), ferner in Mali, Niger, Dschibuti und dem Tschad (50 %), Burkina Faso (43 %) gibt es zusammengenommen rund 220 Millionen Muslime. Weitere 15 bis 20 Millionen Muslime leben in West- und Mitteleuropa.

#### **5. Wie viele Muslime leben in Europa?**

Ein Blick auf Europa zeigt, dass es die meisten Muslime im Osten gibt. In Russland leben 21,5 Millionen, also 15 % der Bevölkerung. In Bulgarien sind nach diversen Umsiedlungen in die Türkei noch etwa 13,1 % der Bevölkerung türkische Muslime, in Albanien etwa 70 %, und man ging im Jahr 2006 für Bosnien und Herzegowina von 55 % aus, wobei die Anzahl mit der zunehmenden Rückwanderung steigen wird. In Serbien und Montenegro sollen noch 21 % der Bevölkerung muslimisch sein. Dagegen nehmen sich die Prozentzahlen in den Niederlanden (5,7 %), Dänemark (3 %), in der Schweiz (4,3 %), Deutschland (mindestens 4 %) und Großbritannien (2,5 %), konzentriert auf industrielle Ballungsräume, vergleichsweise gering aus; trotzdem sind dort die Muslime die stärkste religiöse Kraft nach den Christen. In Österreich leben 4,2 % Muslime. In Frankreich haben die Muslime bereits

die nach der Vertreibung der Hugenotten verbliebenen Protestanten mit 8,3 % der Bevölkerung übertrafen und sind jetzt nach den Katholiken die zweitgrößte Religionsgemeinschaft. Auch in Belgien (3,6 – 4 %) haben sie die Anzahl der Protestanten weit überflügelt, desgleichen in Italien mit seinen 1,4 % beziehungsweise 800 000 Muslimen und Spanien mit seinen «nur» 1,5 % Muslimen, wo aber der Drang nach al-Andalus, dem historisch-arabischen Andalusien, die Zuwanderung beflügelt. Insgesamt leben etwa 53 Millionen Muslime in Europa.

## **6. Wo findet man die beiden größten Konfessionen, die Sunniten und die Schiiten?**

Weltweit sind heutzutage 85 bis 90 % aller Muslime *Sunniten* und stellen damit die Hauptkonfession des Islam. Auf den sunnitischen Mehrheitsislam beziehen sich deshalb auch die meisten Darstellungen des Islam, manche gar, ohne der *Schia* ein eigenes Kapitel einzuräumen. Vermutlich gehören über 120 Millionen Muslime der Schia an. Gemeinhin versteht man unter der Bezeichnung «Schia» die Zwölfer-Schia – die Bezeichnung leitet sich von der Anzahl ihrer autoritativen Imame ab – oder Imamiya (siehe Frage 13). Sie ist nur in Iran Staatsreligion; etwa 85 % der dortigen Muslime sind *Schiiten*. Zwei Drittel der Bevölkerung des Irak, des Ursprungslands der Schia, sind schiitisch, und zwar vor allem der Süden und Osten. Schiiten leben insbesondere im Süden Libanons (mit der Hälfte der zu 60 % muslimischen Bevölkerung), in Bahrain (70 %), in Kuwait (30 %) und schließlich mit 65–75 % einer zu 90 % muslimischen Bevölkerung in Aserbaidschan. Jeder fünfte Afghane und Pakistaner ist Schiit. Die sozial besonders engagierte Siebener-Schia oder Ismâiliya mit Karim Aga Khan IV. an der Spitze wirkt vor allem in Indien und Ostafrika. Im Jemen macht die den Sunniten nahe stehende Fünfer-Schia oder Zaidiya etwa ein Drittel der ansonsten sunnitischen Bevölkerung aus. Zaiditen sind fast ausschließlich im Nord-Jemen zu finden. Reste der ältesten islamischen Sondergruppe – die Charidschiten und heutigen Ibaditen – befinden sich in den Oasenstädten des Mزاب im westlichen Algerien, auf der tunesischen Insel Dscherba und in Oman.

## **7. Welche Dynastien gab und gibt es im Islam?**

Das Reich der Muslime reichte schon knapp achtzig Jahre nach dem Tod des Propheten Mohammed im Osten bis zum Indus und im Westen über

Nordafrika und einen Großteil Spaniens bis nach Frankreich, wo sie im Jahr 732 von Karl Martell bei Tours und Poitiers zurückgeschlagen wurden. Allerdings begann bereits unter den Abbasiden das Kalifat zu zerfallen, und es entstanden viele selbständige Dynastien (siehe die Tabelle, Seite 18–19).



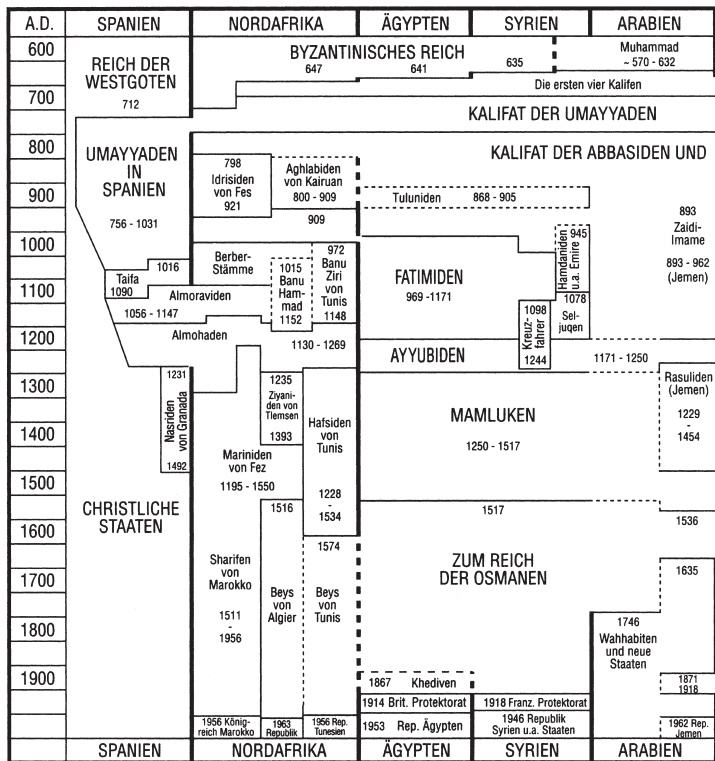
## Die Entstehung des Islam

**8. Wie verlief der Lebensweg des Propheten Mohammed?** Die Hauptquelle für die Biographie Mohammeds ist die so genannte «Sira», «Das Leben des

Propheten», die der 768 verstorbene Ibn Ishâq aufzeichnete und die großenteils von Ibn Hischâm tradiert wurde. Sie enthält Fakten und wundersame Legenden; manche Berichte lassen Mohammed in – zumindest aus heutiger Sicht – problematischem Licht erscheinen.

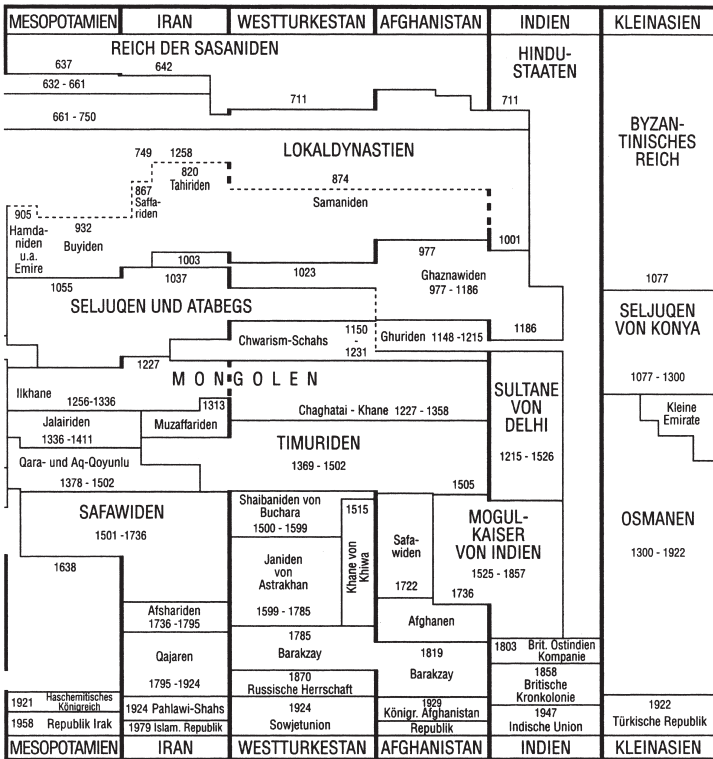
Nach islamischer Geschichtsschreibung wurde Mohammed im Jahre 570 n. Chr. in Mekka geboren. Nichts deutete darauf hin, dass aus dem verwaisten Hirtenjungen der mächtige Stifter einer Weltreligion werden würde, die bis zum heutigen Tag expandiert. Nur ein christlicher Mönch – so die Sira – habe das Mal auf seiner Schulter richtig gedeutet und dem zwölfjährigen Knaben eine große Zukunft vorausgesagt. Die entscheidende Wende in seinem Leben überraschte Mohammed selbst. Im Alter von vierzig Jahren empfing er seine erste Offenbarung. Zu diesem Zeitpunkt war der Abkömmling der völlig verarmten Sippe der Haschimiten vom Stamme der Quraisch mit der reichen, wesentlich älteren Kaufmannswitwe Chadidscha glücklich verheiratet und führte deren Im- und Exportgeschäft. Mekka war damals ein blühendes und mächtiges Handels- und Kulturzentrum, ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, an dem sich Kaufleute, die Waren aus dem fernen Osten herbeibrachten, und Karawanen trafen, die vom Jemen im Süden bis Syrien im Norden zogen. Die politische wie die wirtschaftliche Macht lag in den Händen weniger Handelsaristokraten, zu denen auch Mohammeds Sippe gehörte. Im Rahmen der bedeutenden Märkte und Handelsmessen fanden in der Zeit der Waffenruhe während der jährlich vier heiligen Monate (Sure 9:36) Dichterwettbewerbe statt; denn die Dichtkunst stand in Arabien in hoher Blüte. Zudem wurden dann die unzähligen Kultstätten – Steine, heilige Quellen oder andere von Dämonen besiedelte Orte – aufgesucht.

TABELLE DER DYNASTIEN



Wichtigstes Heiligtum aber war die Kaaba mit dem verehrten «Schwarzen Stein», einem Meteoriten. In der Kaaba befand sich die Statue des Hochgottes Hubal, der mit seinen drei Töchtern, den Göttinnen al-Uzza, Lat und al-Manat, dort verehrt wurde. Außer mit den Anhängern der altarabischen Kulte kam Mohammed mit Christen unterschiedlicher Konfession, Juden und «Hanifen», den «Gottesuchern», in Kontakt.

Mohammed suchte seinen eigenen religiösen Weg, und ihm widerfuhr eine «Schlafvision» mit der ersten Offenbarung, die ihn zutiefst aufwühlte (siehe Frage 9). Danach sprach er in zündender Rede von dem einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen habe und am Ende



der Tage die Menschen nach ihren Taten richten werde. Das drohende Endgericht ist auch Thema vieler in Mekka entstandener Koran-Suren. Redlich müsse man sein und Gutes tun, Gedanken, die äußerst unbequem waren. Zudem machte der rigide Monotheismus Mohammeds die Verehrung anderer Gottheiten und Dämonen obsolet. Seiner neuen Lehre schlossen sich junge Unterprivilegierte an. Diese Entwicklung gefährdete zum einen die auf Stammessolidarität beruhende Gesellschaftsordnung Mekkas. Zum anderen drohte die Lehre von dem einen Gott auch der wirtschaftlichen Prosperität, die mit den diversen lokalen Kulturen untrennbar verbunden war, den Boden zu entziehen. Mohammed wurde den herrschenden Mekkanern also



nicht nur lästig, sondern zunehmend auch zur Bedrohung ihrer wirtschaftlichen Existenz. Einen Teil seiner wachsenden Anhängerschaft brachte er im christlichen Abessinien in Sicherheit. Solange seine einflussreiche Ehefrau Chadidscha und nach deren Tod sein Onkel Abu Talib die Hand über ihn hielten, konnte Mohammed selbst nichts geschehen. Als aber auch dieser gestorben war, sah Mohammed sich einem gegen ihn persönlich gerichteten zweijährigen geschäftlichen Boykott ausgesetzt.

Nach mehreren Anschlägen auf sein Leben siedelte er mit seinen Getreuen im Jahre 622 nach Yathrib über, dem späteren Medina (Abkürzung von «Madina an-Nabi», «Stadt des Propheten»), das etwa 200 Kilometer nördlich von Mekka liegt. Diese sorgfältig vorbereitete Auswanderung, die «Hidschra», markierte den Aufbruch in das *neue Zeitalter* des Islam; folgerichtig wurde das Jahr 622 zum Jahr 1 der neuen islamischen Zeitrechnung. Seither spricht man gemeinhin vom «Islam» als eigenständiger «Religion», von den «Muslimen» als deren Anhängern und von der «Umma» als «Religionsgemeinschaft».

In Medina war Mohammed wegen eben jener Lehre, die ihm in Mekka so viel Ungemach eingebracht hatte, hochwillkommen. Die dort siedelnden Stämme waren heillos untereinander zerstritten. Von der charismatischen Persönlichkeit Mohammeds als neutralem Ombudsmann und vom Islam als einem neuen gemeinschaftsbildenden Band erhoffte man sich eine Befriedung. Tatsächlich gelang es Mohammed, die Umma erfolgreich auszubauen. Neue Gesetze und Ergänzungen zum ungeschriebenen Gewohnheitsrecht halfen bei der Konsolidierung des Gemeinschaftsgefüges ebenso wie eine neu geschaffene «Gemeindeordnung von Medina», die zudem das Verhältnis zu den in Medina alteingesessenen jüdischen Stämmen und den Angehörigen anderer Religionen regelte. Diese im Wortlaut erhaltene «Charta» wird von strenggläubigen Muslimen bis heute als Vorbild für die Einnahme ihrer Position innerhalb einer multireligiösen Gesellschaft angesehen.

Dennoch kam es in Medina zu blutigen Auseinandersetzungen, insbesondere mit den drei jüdischen Stämmen. Mohammed war nämlich zunächst davon ausgegangen, dass die Offenbarungen, die er empfing, identisch seien mit jenen Offenbarungen, die bereits Mose und Jesus erhalten hatten. Die Rabbiner in Medina aber verhöhnten ihn deswegen und gefährdeten dadurch Mohammeds Prestige. Zudem

hatten die dortigen Juden insgeheim Kontakt zu den feindlichen Mekkanern aufgenommen, gegen die Mohammed eine Schlacht nach der anderen mit wechselndem Ausgang führte (624 Schlacht von Badr, 625 Schlacht von Uhud, 627 «Grabenkrieg»). Zugleich verhandelte er immer wieder und erzielte Abkommen, die er selbst nicht immer einhielt. Die Spannungen eskalierten schließlich derart, dass einer der jüdischen Stämme ausgerottet und die beiden anderen aus Medina vertrieben wurden. Zunehmend schlossen sich arabische Stämme im weiteren Umfeld der neuen Religion an. Noch konnte sich das byzantinische Reich bei Mu'ta im damaligen Syrien der Muslime erwehren. Ein Waffenstillstand mit Mekka ermöglichte Mohammed sogar im März 629 eine Pilgerfahrt zur Kaaba. Die große so genannte «Abschiedswallfahrt» vollzog Mohammed ein halbes Jahr vor seinem Tod; er starb am 8. Juni 632. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Mekka bereits widerstandslos ergeben, war doch die Kaaba nach ihrer Reinigung vom «Götzendienst» das Kultzentrum auch der neuen Religion geworden, so dass für die Mekkaner durch den Islam nicht nur keine Nachteile erwachsen, sondern geradezu ein wirtschaftlicher Aufschwung zu erwarten war.

Die Abgrenzung insbesondere vom Judentum brachte folgerichtig die Herausbildung einer *eigenen Theologie* mit sich. Die Gebetsrichtung wurde bereits im Jahre 624 von Jerusalem auf die Kaaba in Mekka umgestellt. Die Kaaba galt nun als von Abraham und seinem Sohn Ismail erbaut und wurde als wichtigstes Heiligtum der Muslime zum religiösen Zentrum des Islam. Der Kultus wurde neu festgelegt und der Freitag zum Wochentag des gemeinsamen Gebets. Neue Eingebungen besagten, die Juden – wie auch die Christen – hätten ihre ursprünglich identischen Offenbarungen verfälscht, womit die Unterschiede im Kultus und in der Lehre zu erklären seien. Mit der so genannten Abraham-Legende (siehe Frage 15) bekräftigten die Offenbarungen, dass der Islam nicht nur die älteste, sondern auch die ursprüngliche und damit einzig wahre Religion sei. Mohammed wurde nun als das «Siegel der Propheten» (Sure 33:40) und damit als «letzter aller Propheten» bezeichnet, dem kein weiterer mehr folgen kann und dem die abschließende, für alle Zeiten und für alle Menschen maßgebliche Offenbarung zuteil geworden ist (siehe auch Frage 21). Alle Erlebnisse und Erfahrungen Mohammeds, die internen Auseinandersetzungen mit den «Heuchlern» und die neuen gesetzlichen wie theologischen Regelungen, die Kriege gegen die Un-

gläubigen, ja selbst persönliche Probleme und die jeweiligen Konfliktlösungen fanden ihren Niederschlag im Koran und in der Sunna und wurden damit zum Vorbild bis zum heutigen Tag.

**9. Wie erfuhr Mohammed, dass er Offenbarungen Gottes zu verkünden habe?** Die Biographie Ibn Ishâqs schildert anschaulich Mohammeds *Berufungserlebnis*: Als Mohammed vierzig Jahre alt war, zog er sich in eine Höhle des Berges Hira in der Nähe von Mekka zurück. Er selbst berichtet, wie ihn dort der Engel Gabriel aufgesucht und ihm eine Tafel vorgehalten habe mit der Aufforderung: «Rezitiere!» (übersetzbar auch mit: «Trag vor!» oder: «Lies!»). Doch Mohammed, der nach islamischer Meinung weder lesen noch schreiben konnte, weigerte sich. Der Engel wiederholte diesen Befehl noch zweimal und würgte ihn schließlich mit einem Tuch aus Brokat, bis Mohammed in Todesangst jene Sätze rezitierte, mit denen die 96. Sure beginnt: «Rezitiere! Im Namen deines Herrn, der erschaffen hat, den Menschen aus einem Embryo erschaffen hat! Trag vor!» So empfing nach der Schilderung Ibn Ishaqs Mohammed die erste Offenbarung. Aufgewühlt und zutiefst verstört lief er so rasch er konnte nach Hause. Zweifel an dem göttlichen Auftrag durchschüttelten ihn. Doch seine Frau Chadidscha bestärkte ihn im Glauben an die Echtheit seiner Berufung.

Diese Schilderung des Berufungserlebnisses trug dazu bei, dass westliche Forscher lange Zeit unterstellten, Mohammed habe an Epilepsie gelitten, er sei geistig verwirrt oder ein Scharlatan und Betrüger gewesen. Heute jedoch sind alle seriösen Islamwissenschaftler von der Glaubwürdigkeit der Offenbarungserlebnisse Mohammeds überzeugt. Letztlich ist dabei die Existenz des Korans das entscheidende *Beglaubigungswunder*, das Mohammeds Mission als «Gesandter Gottes» bestätigt und ihn auszeichnet als einen «Gesandten mit einer schriftlichen Offenbarung» (*kitâb*, Buch), so wie sie zuvor nur Mose und Jesus erhalten hatten. Wunder hat Mohammed selbst der Überlieferung nach nicht vollbracht; erst der Volksglaube hat wundervolle Geschichten um ihn ranken lassen. Seine überragende Stellung unterstreichen jedoch wiederholte Aussagen des Korans, etwa: «Wer dem Gesandten gehorcht, gehorcht auch Gott.» (z. B. Sure 8:20)

**10. Wie war das Verhältnis Mohammeds zu den Frauen?** Stein des Anstoßes sind bei Nicht-Muslimen immer wieder Mohammeds zahlreiche Eheschließungen. Bei näherer Betrachtung zeigt sein

Verhältnis zu den Frauen jedoch ein recht differenziertes Bild. Als junger Mann verdingte sich Mohammed bei der Witwe Chadidscha, die in Mekka ein florierendes Import- und Export-Geschäft betrieb. Die um viele Jahre ältere Frau machte ihrem tüchtigen Angestellten einen Heiratsantrag, ein Faktum, das die muslimischen Historiker stets freimütig schilderten und nie als ehrenrührig betrachteten. Solange Chadidscha lebte, blieb sie Mohammeds einzige Ehefrau. Viel spricht dafür, dass es eine echte Liebesheirat war. Chadidscha war auch die erste, die an die Echtheit seiner Berufung glaubte, und sie hielt ihre schützende Hand auch dann über ihren Mann, als er seiner Lehre wegen in Gefahr war. Mit Fug und Recht kann man konstatieren: Die Geschichte des Islam begann mit der massiven Unterstützung einer Frau.

Erst als Witwer heiratete Mohammed in Medina insgesamt 12 bis 15 weitere Frauen; die genaue Zahl ist nicht bekannt, genauso wenig wie die Anzahl seiner Sklavinnen, die damals üblicherweise Konkubinen sein konnten. Erst eine eigene Offenbarung hat weiteren Eheschließungen den Riegel vorgeschoben (Sure 33:52). Zum besseren Verständnis dieser zahlreichen Verbindungen ist daran zu erinnern, dass Mohammed in Medina die Funktionen eines Bürgermeisters, militärischen Oberbefehlshabers, Gesetzgebers, Richters und geistlichen Oberhauptes in seiner Person vereinte. Dabei verlangte die Konsolidierung seiner weltlichen Macht vielfältige politische Bündnisse, die traditionell durch Heiraten gefestigt wurden. Auch war die soziale Versorgung von Witwen gefallener Krieger und erbeuteter Frauen ein gewichtiger Heiratsgrund. Letztendlich würde man Mohammed dennoch nicht gerecht, übersähe man dabei seine echte Freude am weiblichen Geschlecht. So soll er seinem Ziehsohn Zaid dessen Frau ausgespannt haben, eine Geschichte, die in seiner Gemeinde Unmut erregte und sich sogar im Koran niedergeschlagen hat (Sure 33:36 f).

Mohammed hat bei verschiedenen Gelegenheiten geäußert, dass es Gott wohlgefällig sei, die eigene Ehefrau gut zu behandeln; und es heißt, er habe gegen keine seiner Frauen je die Hand erhoben, obwohl eine Offenbarung dies gestattet hätte (siehe Sure 4:34 und Frage 53). Als Beispiel dafür, wie Mohammed sich Frauen gegenüber verhalten konnte, mag seine Lieblingsfrau Aischa dienen. Mohammed heiratete die Tochter seines engsten Vertrauten, des späteren ersten Kalifen Abu Bakr, als Sechsjährige und vollzog mit der Neunjährigen die Ehe, so wie es damaligen Sitten entsprach. Das Kind wuchs bei Moham-

med auf und entwickelte sich zu einer selbstbewussten und gebildeten Frau. Sie verfügte über medizinische Kenntnisse, war eine angesehene Dichterin wie auch eine glänzende Rednerin und konnte sogar Mohammed vertreten, wenn es die neue Lehre zu erläutern galt. Sie ist eine der wichtigsten Quellen der Worte und Verhaltensweisen des Propheten (siehe dazu Frage 26). Mohammed verschied mit dem Kopf auf ihrem Schoß.

Mohammeds Söhne starben sehr früh; von seinen Töchtern hatte nur Fatima Kinder. Sie gilt insbesondere den Schiiten als der Inbegriff von Frömmigkeit, Demut und Anspruchslosigkeit. Ob ihre übergroße Bescheidenheit allerdings immer freiwillig war, ist umstritten; Mohammed soll nämlich seinen Schwiegersohn Ali ermahnt haben, sich ihr gegenüber nicht so knauserig zu zeigen.

Der berühmte arabische Historiker Tabarī (gest. 923) berichtet auch von Streit im Haushalt des Propheten, der schmollend nicht mehr nach Hause kommen wollte, bis sein Schwiegervater und Freund Abu Bakr die Frauen wieder zur Räsion gebracht haben würde. Diese Anekdote zeigt Mohammed von einer sehr menschlichen und durchaus sympathischen Seite.

Im Koran wird die besondere Rolle der Ehefrauen Mohammeds als «Mütter der Gläubigen» (Sure 33:6) hervorgehoben: Sie erhalten für ihre Wohltaten doppelten Lohn im Paradies und für ihre Übeltaten doppelte Strafe (Sure 33:30 f). Eine Offenbarung bestimmte, dass nach Mohammeds Tod kein anderer eine seiner Witwen heiraten durfte (Sure 33:53).

Die Darstellungen der muslimischen Theologen, der Koran habe die Stellung der Frau insbesondere durch die Begrenzung der Mehrehe auf vier Frauen, aber auch hinsichtlich ihres Erbrechts verbessert, können so nicht stehen bleiben. Der Koran setzt sich allerdings mit allem Nachdruck für das Verbot der Kindstötung ein (Sure 6:137,140,151; 17:31), das besonders «überflüssige» neugeborene Mädchen betraf, die man bis dahin lebend im Sand vergraben hatte (Sure 16:58 f).

[...]